

Beruf und Familie - nimm zwei!

Autor(en): **Rickli, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beruf und Familie – nimm zwei!

von Christina Rickli

Am Dienstag, 11. Mai 2004, lud der Club Zürich der Business & Professional Women (BPW) zu einem weiteren Mal zu einer Podiumsdiskussion mit anschliessendem Apéro im Auditorium Maximum des ETH-Hauptgebäudes ein. Das Thema des Abends lautete: «Beruf und Familie – ich will beides». Präsentiert wurden acht PodiumsteilnehmerInnen (darunter – man höre und staune: ein Mann, der jedoch der Ehemann einer Teilnehmerin ist), die bereits beides «besitzen». Die stolze Bilanz ihres privaten Fortpflanzungserfolgs trotz widriger Umstände in der Privatwirtschaft und akademischen Zirkeln fand Erwähnung in einer Textklammer hinter ihrem Namen auf der Einladung. So stand bspw. hinter dem Namen der CO-Gleichstellungsbeauftragten der ETH Zürich, Carla Zingg: (2 Kinder). Es folgt ein subjektiver Bericht der Schreibenden (kein Kind).

Bis zum Beginn der Veranstaltung hatte sich das Auditorium allmählich mit vorwiegend weiblichem Publikum gefüllt. Nach einer Begrüssung durch Carla Zingg heizte die als Gesprächsleiterin eingeladene Juristin und Präsidentin der BPW Zürich, Beatrix Bänniger (1 Kind), die Stimmung mit ein paar prägnanten Zahlen auf. So lag die Erwerbsquote bei Frauen mit Kindern unter 15 Jahren 1991 noch bei 60 Prozent und ist bis heute auf 71 Prozent gestiegen. Dies geht einher mit der Anzahl patriarchal organisierten Familien, deren Prozentsatz 1970 noch bei 90 lag, verglichen mit den heutigen 38 Prozent. Diesen trockenen Zahlen folgten stolze Berichte der Teilnehmenden, wie sie es geschafft haben, zum ersten Prozentsatz hinzugerechnet zu werden und den letzteren verkleinern zu helfen.

Vorstellungsrunde

Als erste stellte sich Claudia Pudack, Doktorandin der Erdwissenschaften an der ETH vor. Sie ist Mutter von einem Kind und kommt ursprünglich aus Deutschland. Als sie ihre Doktoranden-Stelle antrat, war sie bereits schwanger. Im Vergleich zu Deutschland bemerkt sie, dass die SchweizerInnen arbeitenden Müttern gegenüber wenig aufgeschlossen sind. So ist es für ihre MitarbeiterInnen z. B. selbstverständlich, dass sie bei Krankheit des

Kindes zu Hause bleibt, und nicht ihr Mann, der auch Doktorand ist. Da ihre Familie in Deutschland wohnt, kann sie nicht auf ihre Mithilfe zählen und organisiert sich den Alltag mit ihrem Mann und einer privaten Kinderkrippe.

Frau und Herr La Roche sitzen an der Diskussion nicht direkt nebeneinander, ergänzen sich aber oft in ihren Aussagen. Beide sind zu 100 Prozent berufstätig, daher verbringt ihr gemeinsames Kind an Wochentagen zehn bis zwölf Stunden in einer Kinderkrippe. Zum Zeitpunkt des Podiumsgesprächs war Frau La Roche gerade mit dem zweiten Kind schwanger. Sie sagt, dass sie bei Geburt des ersten Kindes beruflich schon so etabliert war, dass sie nicht kürzer treten wollte. Dasselbe gilt für ihren Gatten. Beide betonen, dass bei ihrem Lebensstil das Privatleben oft zu kurz kommt – der Tag ist in Beruf und Betreuung des Kindes aufgeteilt und eigene Bedürfnisse müssten oft hintenangestellt werden. Über das krampfhaftes Verhältnis der SchweizerInnen gegenüber erwerbstätigen Müttern rätseln beide. Herr La Roche verweist auf eine Publikation, in der die Autorin betont, dass es bis vor 150 Jahren normal war, dass die Frau zum Erwerb der Familie beigetragen hat. Daher sollte unser Verhalten bzgl. Familie wieder ein bisschen an «Natürlichkeit» gewinnen.

Seraina Rohrer wurde an den Podiumstisch geladen um die Perspektive einer Studentin an der Uni (Hauptfach Publizistik) darzustellen. Sie wurde mit 20 Jahren Mutter und begann ihr Studium kurz nach der Geburt ihres Kindes. Der Vater des Kindes und ihre Eltern helfen bei der Kinderbetreuung mit. Als ein Pluspunkt ihrer Doppelbelastung betont sie, dass sie speditiver ist als viele andere StudentInnen. Sie muss sich ihren Tag genaustens vorplanen und freut sich nach Erledigung der Uni-Pflichten auf die gemeinsame Zeit mit dem Kind.

Bei der Familie Buchmann herrscht eine strikte Rollenverteilung. Nina Buchmann ist Professorin an der ETH und ihr Ehemann regelt den Haushalt und betreut das gemeinsame eineinhalb-jährige Kind. Auch Frau Buchmann wurde angestellt, als sie bereits schwanger war. Sie empfindet das Muttersein als schönen Ausgleich zum Berufsleben und nimmt ihre Familie oft an Kongresse – auch ins Ausland – mit. An der Anstellungspolitik in Wissenschaftskreisen bemängelt sie, dass Eltern oft stark benachteiligt sind, da sie oft nur mit Mühe die geforderte Präsenzzeit und Flexibilität aufbringen können. Dabei wären Angestellte mit einem «abgerundeten» Privatleben evt. effizienter. Gerade an der ETH müssten flexiblere Wege zur ProfessorInnenschaft ausgearbeitet werden.

Als Vertreterin der Privatwirtschaft war Michaela Merz eingeladen. Sie ist Mutter von zwei Kindern im Teenage-Alter und Leiterin der MwSt-Abteilung sowie Partnerin bei PricewaterhouseCoopers. Bei ihrer Anstellung hätte sie die Kinder gar nicht erwähnt, da sich die Tatsache, dass sie Mutter zweier noch nicht erwachsenen Kindern war, immer negativ auf einen Anstellungsentscheid ausgewirkt hatte. Die MitarbeiterInnen erfuhren erst von ihrer Mutterschaft, als sie die Kinder nach vier Jahren auf eine Betriebsfeier mitgenommen hat. Heute beschäftigt sie selbst viele Mütter und Väter und bietet diesen auch Teilzeitstellen an. PWC bietet seinen MitarbeiterInnen einen Kinderhort von 8 Uhr bis 18 Uhr. Das ist zwar in der privatwirtschaftlichen Geschäftswelt immer noch unzureichend, aber wenigstens eine Entlastung. Da sie in Polen aufgewachsen ist, wo zu Sowjetzeiten die Kinderbetreuung ausser Haus eine Selbstverständlichkeit war, kann sie die Skepsis der SchweizerInnen gegenüber Kinderkrippen nicht verstehen. Auch habe sie anfangs unter den schiefen Blicken ihres Umfelds gegenüber ihr als erfolgreich erwerbstätige Mutter gelitten.

Die Juristin Kathrin Arioli wurde zur Podiumsgespräch als Expertin eingeladen, ist sie doch Leiterin der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen des Kantons Zürich. Sie ist selbst alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Als solche erfährt sie die gravierenden Mängel in der Schweiz bzgl. staatlicher Kinderbetreuung besonders stark. Sie bezeichnete die institutionellen Rahmenbedingungen für erwerbstätige Eltern in der Schweiz immer noch als furchtbar, obwohl sich gerade in den letzten zehn Jahren viel getan hätte. Im europäischen Vergleich steht die Schweiz aber immer noch sehr schlecht da, weil 40 Prozent der gut ausgebildeten Frauen gar keine Kinder hätten (über alle Frauen gerechnet haben rund 20 Prozent keine Kinder) – doppelt so viele wie im europäischen Durchschnitt!

Kaum Diskussionen

Im Anschluss an die Vorstellungsrunde wollte keine richtige Diskussion aufkommen. Altbekannte Tatsachen wie die fehlende staatliche Kinderbetreuung, das gegenüber Familien benachteiligende Steuersystem und die Unaufgeschlossenheit der Schweizerbevölkerung gegenüber erwerbstätigen Müttern wurden endlos wiedergekaut. Anstatt dass Muster gesucht wurden, wie Probleme gelöst werden können, wurde immer wieder darauf verwiesen, dass es v. a. auf das flexible Umfeld der Eltern drauf ankommt. Vom Publikum her kamen kaum kritische Fragen an die Podiumsteilnehmer, sondern

Things to Do:

21/10

- Meeting Mittwoch vorbereiten
 - Flo → Kinderarzt
 01:250:30/10
 - Elternabend
 wichtig: Kuchner mitbringen
 !!!

Klopapier
 Windeln

Der Alltag mit Beruf und Familie...

es wurden immer wieder ihre Individuallösungen honoriert.

Die Beispiele der Podiumsteilnehmer zeigen, dass ein wirkliches «Familie und Beruf – ich will beides» noch immer nicht möglich ist. Es scheint bei vielen Familien immer noch ein entweder/oder zu sein, denn mindestens ein Partner muss beruflich stärker als der andere zurücktreten und dem anderen praktisch beim Aufstieg auf der Karriereleiter zuzuschauen. Über den Grad Praktikabilität der Lösung von Herr und Frau La Roche das Eltern-Dasein fast ausschliesslich auf das Wochenende zu verschieben muss eine jede, ein jeder selber urteilen.

Ein paar Anregungen...

Ein paar abschliessende Bemerkungen: Vordergründig ist es sehr lobenswert, eine Podiumsdiskussion zu einem Thema wie «Beruf und Familie» zu organisieren, denn dieses Thema ist nach wie vor von grosser Brisanz und wird einen Grossteil der noch kinderlosen UniabgängerInnen früher oder später einmal beschäftigen. Es darf aber nicht sein, dass durch die Zusammensetzung der Podiumsteilnehmer bzgl. Geschlecht so grundlegend falsche Signale gesetzt werden. Natürlich ist es spannend, ein Ehepaar einzuladen, die beide erzählen, wie sie als Familie Karriere und Kinder unter einen Hut bringen, dennoch kam das Gefühl auf, dass Herr La Roche als «Quotenmann» fungierte. Mit diesem geschlechtlichen Ungleichgewicht wird ein altes Denkmuster unterstützt, dass Männer sich keine Überlegungen zu «Beruf und Familie» anstellen müssten, da sie durch die beruflich zurücktretende Ehefrau ja eh beides haben können und dies darüber hinaus noch als äusserst schick gilt. Welche Abstriche bzgl. Vater-Sein bei einer so organisierten Familie gemacht werden müssen, ist ein anderes Thema.

AUTORIN

Christina Rickli ist ROSA-Redaktorin und studiert im 10. Semester Anglistik, Filmwissenschaften und Kunstgeschichte. Ob sie je eine Familie haben will oder wird weiss sie noch nicht. chrickli@hotmail.com